



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Von einem österreichischen Patrioten: Oesterreich und seine Einheit.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Oesterreich und seine Einheit.

Von einem österreichischen Patrioten *).

Wenn der österreichische Staat, wie es im wohlverstandenen Interesse aller Betheiligten liegt, als ein Ganzes betrachtet und aufgefaßt wird, in welchem die Ländertheile, aus denen er zusammengesetzt ist, nicht nach Trennung, sondern nach Vereinigung streben sollen, so erhalten die Erscheinungen, die sich dem Auge des Beobachters darbieten, eine ganz andere Färbung und Geltung, als die, welche man nicht selten gewohnt ist, ihnen beizulegen.

Es wird daher nicht überflüssig sein zu zeigen, daß trotz der Verschiedenheit der Völkerschaften und der Institutionen, die in Oesterreich herrschen, das gemeinsame Band, welches Alle zusammenhält, nicht nur in der Person des Regenten, sondern in dem Wesen der Dinge vorhanden ist, und daß jene Verschiedenheiten der staatlichen Einheit des ganzen Körpers nicht im Wege stehen.

Ghe wir jedoch dies näher nachweisen, müssen wir das Bekenntniß ablegen, daß wir hier von zwei Ländertheilen abstrahiren, von welchen es mindestens problematisch ist, ob sie je dem Amalgamirungs-Prozeß folgen werden, den die übrigen Theile der Monarchie seit lange her begonnen haben. Wir meinen nämlich Galizien und Italien. Unmöglich ist es nicht; denn tausend Fäden, tausend Interessen knüpfen auch diese Länder an den großen Körper, dem sie angehören. Galizien hat nur die Wahl österreichisch zu bleiben, oder russisch zu werden; denn die Wiederherstellung Polens ist nunmehr fast zu einem Traum geworden, dem fast alle Bedingungen der Ausführbarkeit fehlen; ihm steht nicht nur die äußere Macht dreier starkorganisirten Großstaaten, sondern auch der Charakter

*) Aus einer im Laufe der nächsten Monate erscheinenden größern Schrift, auf die wir um so mehr Gewicht legen müssen, als der Verfasser einer der unabhängigsten Charaktere der Monarchie ist und diese Unabhängigkeit der Regierung gegenüber mehrfach bethätigt hat. Wir stimmen zwar in mehreren wesentlichen Punkten mit den Ansichten des Herrn Verfassers keineswegs überein. Indes können wir uns nicht anmaßen, die öffentliche Meinung Oesterreichs allein repräsentiren zu wollen, und so lange die verschiedenen liberalen Parteien im Kaiserstaate nicht ihre organisirte Vertretung in der Presse gefunden haben, halten wir es für unsere Pflicht, ihnen in unserem Blatte Raum zu geben, gleichviel ob die Reformvorschläge im altständischen oder im neuständischen oder im josephinischen Sinne abgefaßt sind. D. Red.

der Nation und vor Allem der klastende Miß entgegen, welcher seit den letzten Ereignissen die beiden mächtigsten socialen Schichten getrennt hat. Reiche, welche in sich selbst zusammenbrachen, sind nie wieder erstanden. Polen ist in dem Fall; denn niemals war die Theilung Polens möglich ohne die im Innern dieses unglücklichen Landes vorhergegangene Zersetzung.

Die Republik Venedig wird auch nicht wieder erstehen, so wenig als die Lombardei sich wieder in ihre ehemaligen kleinen Gebiete zerbröckeln wird. Aber ein großes, ein einiges Italien kann sich zusammenfinden, so wie sich Frankreich zusammenfand und Deutschland täglich an Einheit gewinnt. Doch lassen sich verschiedene Formen für diese Vereinigung denken; und Dank sei es dem Lichte der Aufklärung, den Fortschritten der Menschheit, nicht immer bedarf es des Zerreißens der alten Bande, um in neue Verhältnisse überzutreten; die geistige Macht steht heutzutage höher als die materielle — Eroberungen geschehen nicht mehr durch Kanonen allein, sondern weit dauernder und ausgedehnter unter der Hegide höherer Potenzen. Der Geist der Affoziation bewirkt täglich neue Wunder und verbreitet sich eben darum immer mehr über den civilisirten Theil der Welt. Mit ihm aber wächst auch die Neigung der Völker, sich bei gleichen Interessen enger zu verbinden. Diese Neigung führt zum Frieden, nicht zum Kriege; sie öffnet den Weg zur Verständigung, zur Ausgleichung der Gegensätze. Und wir wollen hoffen, daß die gegenwärtige Bewegung, welche Italien erfaßt hat, die geistigen und materiellen Bedürfnisse der Halbinsel in einer Weise befriedigen wird, die ohne gewaltsame Zerstörung der vorhandenen Verhältnisse das gewünschte Ziel erreicht, wohin wir denn auch eine den vorhandenen Rechten Rechnung tragende politische Vereinigung Italiens, sei es als Bundesstaat oder in anderer Weise, zählen, damit es endlich nach mehr als einem Jahrtausend aufhöre, fremden Interessen dienstbar zu sein und endlich in den Stand gesetzt werde eine selbstständige Politik verfolgen zu können. Doch warum sollte nicht eben so gut als der deutsche Bund, der den deutschen Theil Oesterreichs in sich faßt, dereinst ein italienischer Bund die italienischen Theile des Kaiserstaates in ähnlichem Verhältnisse in sich fassen, wenn gegen überwiegende Einflüsse das Nöthige vorgekehrt wird.

Wir wollen jedoch in der nachfolgenden Bemerkung von Galizien absehen. Rechnet man diese beiden Gebiete ab, so wird man finden, daß der österreichische Staat sich fast durchgängig auf regelmäßigem friedlichem Wege durch Belehnung, Erbverträge und Königswahlen in seiner jetzigen Gestalt zusammengefunden und seit einer Reihe von Jahrhunderten als ein Ganzes erhalten hat. Wenn auch im Laufe der Zeit in einzelnen Theilen Collisionen mit dem Regenten vorkamen, so lagen ihnen zumeist Streitigkeiten wegen Religion oder politischen Rechten zum Grunde, niemals aber das wirkliche Bedürfniß sich loszureißen oder gar andern Staaten anzuschließen. Wohl aber sehen wir die Völker treu ausharren in Bedrängniß und Noth an der Seite ihrer Fürsten und kein

Opfer scheuen, die Integrität aller unter einem Scepter vereinigten Lande gemeinsam zu schützen, und zwar nicht etwa nur gegen die Türken, den Feind der Christenheit, sondern gegen Jedermann ohne alle Ausnahme.

Ein Blick auf die Karte zeigt uns ferner, daß dieses im Osten des civilisirten Europa gelegene Reich, sowohl in strategischer als in merkantilischer Beziehung, sich mehr oder weniger so gestalten und abrunden mußte, wenn es die Bedingungen dauernder Lebensfähigkeit in dem Staaten-Komplex Europa's überhaupt und als Großmacht insbesondere in sich vereinigen wollte.

In dem Entwicklungsgange, den Staaten und Völker nehmen, herrscht eben so wenig der Zufall als in einem andern Gebiete, den überhaupt nur das blöde Auge eines beschränkten Verstandes in jenen Dingen erblickt, die er anders sich nicht zu erklären vermag. Und so gewiß, als jedes Haar auf unserm Haupte gezählt ist, so gewiß haben auch diejenigen Gesetze, unter deren Herrschaft wir Menschen stehen, Oesterreich geschaffen und erhalten. Ungarn z. B. bedurfte, um der türkischen Macht nicht zu erliegen, die es mehr als einmal zu verschlingen drohte, Oesterreichs und seiner Nebenländer, und Böhmen mußte entweder Oesterreich erobern, an welcher Aufgabe Ottokar scheiterte, oder es mußte über kurz oder lang österreichisch werden; denn für Böhmen war unter allen Nachbarstaaten Oesterreich der gefährlichste, wie nicht minder der reichste und lockendste — für Oesterreich aber war Böhmen und Mähren eine Bedingung seiner Consolidirung und seiner Abrundung, zumal wenn Ungarn mit in Anschlag gebracht wird. Tirol, Steiermark, Kärnthen, Krain liegen zwischen Oesterreich und Italien eingeklemt, und waren daher an Oesterreich gewiesen durch Stammverwandtschaft sowohl, als durch die italienische Zerrissenheit, die an Italiens Grenzen außer Venedig, das die See und die Küsten suchte, keine Macht entstehen ließ, nach der jene sich neigen konnten. Für Oesterreich aber waren diese Gebirgsländer ein Gürtel von Festungen, die es gegen Süden und Westen schützten.

Diese Andeutungen werden genügen, die Ansicht zu rechtfertigen, daß ein Großstaat an den Ufern der Donau in der Art wie Oesterreich sich gestalten mußte, und zwar um so mehr, als ein großer Theil der Handelsbeziehungen jener nun vereinigten Ländern an den Ufern dieses mächtigen Stromes sich längst schon festgesetzt hatte. Gegenwärtig aber, nach so langem Verbande münden in tausendfältigen Richtungen die materiellen Interessen der österreichischen Lande an der großen Wasserstraße aus, die das kleine Erzherzogthum und das große Königreich Ungarn bespült. Diese Interessen sind zu sehr verwickelt und verzweigt, als daß sich ein freiwilliges Kostrennen der theilhabenden Länder unter dem Gesichtspunkte materieller Vortheile denken ließe. Es kann höchstens die Frage entstehen, ob Ungarn oder Oesterreich über sie herrschen soll, was an und für sich eine müßige Frage ist; denn der ungarische König regiert gegenwärtig den österreichischen Kaiserstaat eben so gut, als der österreichische Erzherzog.

Wenn aber das politische, so wie das materielle Interesse Oesterreichs zu einem compacten Ganzen sich vereinigt hat, so müssen diese doch mächtiger gewesen sein, als die nationalen Sympathien.

England, Nordamerika beweisen übrigens thatsächlich, daß die Racenverschiedenheit kein Hinderniß ist, die höchsten Civilisationszwecke zu erreichen, welche die Aufgabe der Menschheit sind; und wir sehen dort in dem gemeinsamen Streben, in dem gemeinsamen Ziel, in der Erinnerung des gemeinsam Geförderten die Tradition ehemaliger Stammverwandtschaft zurücktreten gegen das Gefühl einer neuen, höher stehenden Gesamtheit.

Wenn aber dies auch Alles zugegeben wird, so kann mindestens die staatsrechtliche Sonderung der Länder, die wir gegenwärtig unter der österreichischen Kaiserkrone vereinigt finden, nicht in Abrede gestellt werden, und es wird Viele geben, die sowohl hierin als in den mannigfach divergirenden Richtungen, nach welchen sich das innere und äußere Leben dieser Länder gestaltet, den thatsächlichsten Beweis erblicken, daß Oesterreich nichts weniger als ein Gesamtstaat, ja nicht einmal ein Bundesstaat, sondern bloß ein unter einer Krone vereinigter Staatencomplex sei. Und dies ist denn auch nicht wegzuleugnen, wenn man auf die verschiedenen Landesverfassungen, Gesetze, Zollgrenzen, Besteuerungsverhältnisse und so vieles Andere einen Blick wirft. Ja sogar das Auseinanderfallen der Länder ist denkbar, indem z. B. in Böhmen grundgesetzlich das Recht der Königswahl nach Erlöschung des gegenwärtigen Regentenstammes besteht.

Von diesem Standpunkte aus betrachtet, gibt es, so geläufig der Begriff auch Jedermann geworden, keine österreichische Monarchie, gibt es trotz des Kaisertitels keinen Kaiserstaat.

Sieht man jedoch von den formellen Verhältnissen ab, so stellen sich Thatsachen den Pergamenten gegenüber, die schwerer wiegen als diese, und zwar nicht nur solche, welche auf den nachgewiesenen inneren Gründen der Einigung beruhen, sondern auch eine Reihe von Begebenheiten, aus welchen der österreichische Gesamtstaat bereits factisch hervorgegangen ist, wenn gleich verabsäumt wurde, dies formell und urkundlich völlig festzustellen. Sie beginnen, wie überall, wo keine gewaltsame und den natürlichen Sympathien widerstrebende Zusammenfügung stattfand, mit dem allmählichen Verwittern und Einsinken der Scheidewände und der in der natürlichen Tendenz jeder Centralgewalt liegenden möglichsten Verallgemeinerung von Gesetz, Sitte und Gewohnheit. Wir sehen daher auch schon in früher Zeit Gesetze und Verordnungen in Oesterreich entstehen, die nach Umständen in allen vereinigten Ländern, oder doch in mehreren derselben Geltung erhielten. Vor Allem aber war es die pragmatische Sanction, durch welche zum ersten Mal sämtliche österreichische Länder unter dem Gesichtspunkte eines untrennbaren Ganzen freiwillig einem gleichen wesentlichen Grundgesetz sich unterwarfen, und zwar durchaus ohne Rücksicht auf ihre darauf Bezug nehmende Partikularrechte, die hier mit vollem Selbstbewußtsein auf-

gegeben wurden. Nicht lange nachher haben es auch zahllose Opfer, die das gesammte Oesterreich der hartbedrängten großen Kaiserin brachte, bewiesen, daß die pragmatische Sanction nicht nur die Erbfolge, sondern die künftige Gestaltung eines Reichs geregelt hatte; denn Oesterreichs Völkerschaften besiegelten durch gleiche Hingebung, gleiche Treue, mit ihrem Blute ihren Willen, die Integrität eines gemeinsamen Vaterlandes, die Herrschaft ihrer gemeinsamen Regentin aufrecht zu erhalten, oder mit andern Worten — es constituirte sich damals schon factisch aus Oesterreichs Völkern ein Volk. Um wie viel mehr aber kann das ferner in der denkwürdigen Periode nachgewiesen werden, welche ganz Europa bis in seine innersten Grundfeste erschütterte, welche alle Bande lockerte, die Völker und Fürsten zusammenhielten, Reiche untergehen und in anderer Gestalt wie Pilze aufschießen sah; wo hundert Lockungen und hundert Entschuldigungen zu finden waren, die Herren zu wechseln, oder gar als souveraines Volk selbst zu herrschen. In diesem weltgeschichtlichen Zeitabschnitt, in dieser heißen Feuerprobe hat sich Oesterreich bewährt, es hat gezeigt, was ein einiges Volk kann durch Gesinnung und That. Oder war vielleicht Tirols Erhebung, das Erstehen so vieler freiwilliger Bataillone in allen Theilen des Reiches, die Begeisterung und Hingebung jedes Einzelnen, das Herbeiströmen von Silber und Gold, von Kirchengefäßen und Pretiosen jeder Art, die auf den Altar des Vaterlandes freudig niedergelegt wurden, war der brüderliche Geist einer Armee, die trotz der Stammverschiedenheit ihrer Glieder nur Eine Fahne, Eine Ehre und Ein Oesterreich kannte, war das Vergessen alter Sonderinteressen, das selbst die sonst so hoch gehaltenen Landesfreiheiten und Privilegien thatsächlich fast ganz erlöschen ließ, waren diese einstimmigen Manifestationen von 30 Millionen Menschen möglich und erklärlich, wenn Oesterreich noch in ein Duzend Vaterländer sich gespalten hätte und nicht jeder sich durch und durch nur als Oesterreicher, nur als Angehöriger eines großen untrennbaren Reiches gefühlt und angesehen haben würde? Es ergaben sich gegenüber solchen Ereignissen nur noch Provinzen, deren früheres Eigenleben, wenn auch erkennbar durch Partikular-Institutionen, Sitten und Gebräuche, zusammengeschmolzen war zur Seele eines großen mächtigen Reiches.

Leider hat man es verabsäumt das herrliche Juwel würdig zu fassen, welches aus den Gluthen, die einen Welttheil in Flammen setzten, hervorgegangen war. Niemand dachte daran den Staat zu constituiren, für dessen Vertheidigung Ströme von Blut geflossen waren. Ja nicht einmal Anerkennung und Lohn fand die beispiellose Treue und Hingebung, mit der Oesterreich ausharrte und fest zusammenhielt in den Tagen der höchsten Noth. Damals, nach beendetem Kampf, hätte der Kaiser vollenden sollen, was er durch seine Verzichtleistung auf die römische Krone, wenn auch unfreiwillig, begonnen hatte. Statt zu liebäugeln mit einem verbleichten Purpur, statt den Doppeladler in sein Wappen aufzunehmen und mit Gelb und Schwarz zu prunken, hätte er ein neues kaiserliches Wappen, neue Far-

ben für sein neues Reich bestimmen sollen, das die österreichischen Völkerschaften auf dem Felsen ihrer Treue errichtet und mit ihrem Herzblut im 25 jährigen Kampf festgefittet hatten. Nicht bloß ein neuer Titel, sondern das neue untrennbare Kaiserthum mußte förmlich constituirte und ausgerufen werden, damit die Krone Einen Gegenstand, der Thron Ein Fundament erhalte. Doch man wollte keine neue Krone, keine Krönung in Wien, weil man noch immer den Blick nach Frankfurt gerichtet hielt, noch weniger wollte man die Constituirung eines neuen Reiches, weil die Auerkennung hätte vorausgehen müssen, daß der Kaiser die neue Krone und das neue Reich seinen Völkern verdanke. Denn mit der Constituirung eines Kaiserreichs hätte zugleich eine Constitution gegeben werden müssen. Eine Verfassung für die Gesamtheit hätte aber nicht weniger Freiheit bieten dürfen, als die Freiesten darunter, die Ungarn, bereits besaßen.

Es ist nichts geschehen! Im Jahre 1804 begnügte man sich mit dem Kaisertitel, den daran geknüpften Hoffnungen, das Verlorene wieder zu gewinnen und verschloß die Augen vor den möglichen Inconvenienzen, die bei dem Wiederaufleben eines deutschen Reiches unter irgend einer Gestalt, aus dessen durch einen formellen Act nicht völlig vernichteten Oberherrlichkeits-Ansprüchen über einen Theil der österreichischen Lande entspringen konnten. Später, im Jahre 1814, fand man es endlich viel bequemer Dank und Neuerung zu sparen.

Vielleicht ist es gut, daß es so gekommen; denn damals war Volk und Regierung weniger reif, sich neu zu gebären als jetzt und auch viel zu sehr beschäftigt die Wunden des Krieges zu heilen, um thatkräftig an das Werk zu gehen. Jetzt aber, wenn nicht Alles trügt, stehen wir näher als wohl Manche glauben, an der Consolidirung der Zustände, welche im Schooße von Jahrhunderten allmählig herangereift sind.

Ein Ereigniß — und so kann man wohl die kaiserliche Entschließung, welche das System der Staatsseisenbahnen auf großartige Weise in's Leben rief, nennen — gibt abermals Zeugniß von der unwiderstehlichen Gewalt der Dinge, die den Staat zur Einigung treibt. Die Folgen dieses Ereignisses sind nicht weniger Epoche machend für des Gesamtstaates Consolidirung, als es die der pragmatischen Sanction und die der letzten großen Kriege waren; denn durch die Hauptlinien des Eisenbahnnetzes wurden neue Bänder geschaffen, welche von nun an kreuzweise die Gesamtmonarchie umgürten, und diese Bänder sind aus dem festesten Stoffe der neuern Zeit, es sind Bänder materieller Interessen.

Unter der genialen und thatkräftigen Leitung des hellsehenden Staatsmannes, dem wir vorzugsweise diese für die österreichische Regierung wahrhaft außerordentliche Maßregel danken, hat auch bereits die Ausführung des großen Werkes Riesenschritte gemacht, und wenige Jahre reichen hin, von Kärnthen bis Böhmen die eiserne Bahn zu führen. In Kurzem wird die Linie von Triest bis an Sachsens Grenze vollendet sein; die Monarchie ist dann in ihrem gewerbreich-

sten und bevölkertsten Theil mittels einer neuen gewaltigen Verkehrslinie verbunden, die noch außerdem vom adriatischen Meere bis an die Nordsee sich ununterbrochen fortsetzt. Und wenn das ganze Netz vollendet sein wird, wenn die Lokomotive täglich Hunderttausende, die ohne sie sich niemals nahe gekommen wären, zusammenbringt und jene zu Nachbarn macht, die sonst in entfernten Ländern wohnten, so werden nicht allein die Interessen, sondern auch geistige Agentien die Einheit der Völker vollenden helfen, die das wunderbare Netz umspannt. Hier hat also die Regierung, obschon sie sich noch immer schent das Kaiserreich in allen Theilen organisch zu constituiren — dennoch unstreitig eine der wichtigsten Arterien des künftigen Organismus geschaffen.

Außer dieser bedentlichen Thatsache liegen aber noch andere nicht weniger beachtenswerthe Erscheinungen vor, an welche sich die nachstehenden Betrachtungen knüpfen.

Wie so oft dasjenige, was vom Ziele abzuführen scheint, dahin leitet, so kann auch das reger gewordene politische Leben in den Provinzen, das Hervorsuchen von Partikularrechten und das Streben durch geschichtliche Erinnerungen, Sprache und Sitte, die sogenannten nationalen Gesinnungen zu heben, statt zur Befestigung und Wiedererrichtung der Scheidelinien gerade zum Gegentheil, nämlich zu ihrer völligen Hinwegräumung führen. Denn es wird sich in vielen Fällen herausstellen, daß die gewünschte Sonderung theils ohne wesentlichen Vortheil, theils unausführbar sei, weil dasjenige, was sich einmal naturgemäß verbunden hat, nicht ohne gewaltsame Losreißung abzulösen ist. Nicht minder wird eine allgemeine und nähere Kenntniß der mit den Nebenländern so vielfach versflochtenen Partikular-Landesgeschichte am besten geeignet sein, viele Vorurtheile und Illusionen zu zerstören und einem vaterländischen Geiste Nahrung zu geben, der über die Grenzen der Provinzen hinausreicht. Endlich läßt sich zwar nicht leugnen, daß Sprache und Literatur überaus mächtige Hebel sind, die Traditionen früherer Getrenntheit aufrecht zu erhalten; doch wenn, wie dies in Oesterreich geschieht, solchen Bestrebungen kein Hinderniß in den Weg gelegt wird, so entspringt daraus das Gute, daß die ungeheueren Schwierigkeiten sich in das rechte Licht stellen, selbst nur äußerlich eine in ihrer Fortbildung zurückgebliebene Sprache nach Erforderniß zu erweitern und brauchbar zu machen, geschweige denn großartige Monumente einer neuen Literatur zu schaffen. Damit aber ist der Weg angebahnt zu einem tieferen Eindringen und Erkennen der Geseze und Bedingungen, unter welchen überhaupt Volksthümlichkeit und Nationalität sich entwickeln und entfalten können, so wie jener, durch welche sie verkümmern muß und endlich absterbt, oder aber in Verbindung mit andern eine neue erzeugen hilft. Man wird einsehen lernen, daß, um eine Seele zu bewohnen, vor allem Andern der Körper vorhanden sein müsse, welche die Völkerschaften nur durch ihre kräftige politische Constituierung sowohl nach Innen als Außen erlangen. Man wird nicht minder

bekennen müssen, daß viele Völkerstämme zu einer solchen Constituirung entweder gar nicht gelangten oder den schwächlichen Bau nicht zu erhalten im Stande waren; wie denn endlich, daß auch unzählige von ihnen, ja die meisten erst nach Vermischung mit andern ein Gesamtleben, eine Nationalität auszubilden vermochten, daß daher nicht die Ueberbleibsel von Sprache und Sitte, nicht die Reminiscenzen früherer Unabhängigkeit und Größe allein hinreichen können, um den stets gewagten und schwierigen Versuch zu rechtfertigen, einer Nation wieder Leben einzuhauchen, die nun einmal, gleichviel auf welche Art, ihrer politischen Existenz verlustig wurde oder auch nur ihr freiwillig entsagte. Deshalb kann das vielfach mißbrauchte und gedeutete Wort „Nationalität“ nur dann seinem Sinn entsprechen, wenn damit die Lebensäußerung eines selbstständigen organischen Körpers, dessen Unabhängigkeit und Macht die Individualisirung und Selbstbestimmung eines Volkes gestatten, verstanden wird. Und gerade dadurch muß es klar werden, daß alles Andere in seinen unzähligen Abstufungen nur das fortgesetzte Scheinleben der Völker sei, wenn gleich eine krankhafte Empfindlichkeit, eine verzeihliche Eitelkeit dies nicht anerkennen und noch weniger eingestehen will.

Hierauf aber wird man sicherlich zu dem Verständniß gelangen, daß die Fortbildung von Sprache und Literatur nicht allein auf den statistischen Verhältnissen der Kopfszahl und Landesgröße beruhe, sondern vor Allem nur in dem Grade gedeihen könne, als die Elemente jener wahrhaftigen und echten Nationalität, welche wir oben näher bezeichneten, wirklich vorhanden sind. Denn so wie der Mensch seiner freigeigenen Persönlichkeit bedarf, geistige Produkte hervorzubringen, bedarf ihrer auch der potenzierte Mensch: Das Volk, oder besser die Nation, d. i. ein zum Ganzen, zur Persönlichkeit gewordenes Volk. Der Erfolg wird es übrigens lehren, ob die Versuche, Sprache und Literatur dort zu heben, wo nun einmal die Vorbedingungen fehlen, das gewünschte Resultat geben, ob die Anstrengungen der österreichischen Slaven wirklich ihnen oder Rußland zu Gute kommen, ob die edle Magyaren-Sprache in ihrer Vereinzelung trotz des viel größeren Eigenthümlichkeits- und Unabhängigkeitschazes, den sich Ungarn bewahrte, einer nachhaltigen Entfaltung fähig sei.

Sollten die Versuche nicht nach Wunsch gelingen, so werden sie doch dazu beigetragen haben, dem unfruchtbaren Spiele mit Pseudo-Nationalitäten ein Ziel zu stecken und die Bande sicherlich nur enger ziehen helfen, die Oesterreichs Völkerschaften jetzt verbinden — es wäre denn, daß wirklich Abtrennung das Ziel der Leiter sei, wo dann freilich erst aus den Greueln eines Bürgerkrieges die Consolidirung des Vorhandenen oder eine ganz neue Gestaltung der Dinge hervorgehen müßte. —

Ist die hier dargelegte Ansicht die richtige, so wird auch die sich in den österreichischen Provinzen kundgebende Bewegung, die in dem kräftigeren Auftreten ihrer Landstände am deutlichsten hervortritt, trotz ihres bisherigen, fast ausschließlich

den provinziellen Sonderinteressen zugewandten Strebens zu ganz entgegengesetzten Resultaten führen. — Symptome, die darauf hinweisen, mehrten sich mit jedem Tag und sprechen dafür. Oder sollten die in mehreren Ständekammern gestellten Anträge auf Abschaffung der Lotterie, Verbesserung der Rechtspflege und des Grundbuchwesens, Milderung der Censurgesetze, Modifizierung des Stempelpatents und der Verzehrungssteuer, so wie überhaupt Umänderung des gesammten Steuerwesens durch Einführung einer Einkommensteuer keine Beweise sein, daß die Auffassung des Gesamtstaates die provinzielle in den Hintergrund drängt? Sollte ferner das überall auftauchende Bedürfniß gemeinsamer Verständigung und eines kräftigeren Zusammenwirkens, zu dem selbst das stolze, sonst gegen die übrigen Provinzen fast feindlich abgeschlossene Ungarn in neuester Zeit die Hand bietet, sollte der sich kundgebende Wiederhall, den solche Tendenzen überall finden und welcher insbesondere mit Geist und Wärme in der kürzlich erschienenen Flugschrift: „Guter Rath für Oesterreich mit Rücksicht auf das Programm der liberalen Partei in Ungarn,“ so wie fast gleichzeitig in einem Artikel der Grenzboten „Ungarn und Oesterreich“ überschrieben, sich manifestirt — sollte alles dies nicht Zeugniß geben von dem erweiterten Gesichtskreis, der sich in den Provinzen aufthut?

Sobald aber das Bedürfniß der Einigung erwacht ist und sich ausspricht, steht auch zu erwarten, daß der Umschwung der öffentlichen Meinung weit schneller in dieser, als in einer gegentheiligen Richtung eintreten wird. Denn so wie bei dem Menschen ist auch bei Völkern der Gang sich zu vergesellschaften, weit ausgesprochenener und mächtiger als der, sich abzusondern. Dort aber, wo, wie hier, nach den gleichen höchsten und theuersten Gütern gestrebt und gerungen wird, fühlt jeder Theil sich stärker und angeregter, wenn er in Gemeinschaft dem Ziele zusteuert, wenn die Siege des Verbündeten auch ihm zu Gute kommen. Hierzu kommen noch die unzähligen Berührungspunkte, welche zwischen den einzelnen Provinzen Oesterreichs seit Jahrhunderten bestehen, die der täglich reger werdende Verkehr, den Presse, Eisenbahn und Telegraphen zauberähnlich steigern, — dergestalt vermehrt, daß es wohl nicht Wunder nehmen darf, wenn der stolze Gedanke, eine große österreichische Nation zu constituiren, und aus den engen Grenzen herauszutreten, welche dem nationalen Schattenleben in der Provinz bisher gesetzt waren immer reger und mit unwiderstehlicher Gewalt zur innigen Verbrüderung der Völker Oesterreichs führt.

Indessen soll und kann nicht begehrt werden, daß irgend eine Provinz, der Einigung willen, bereits erworbene politische Rechte zum Opfer bringe; ja es wäre sogar nicht möglich und auch nicht gut, die eigenthümlichen Institutionen und Verhältnisse mit einem Male im ganzen weiten Reich in allen ihren unzähligen Einzelheiten auszutilgen, geschweige denn sogleich an ihrer Statt ein Ganzes aus einem Guß zu setzen. Nein! so verstehen wir die Einigung nicht, sondern die Einigung, deren Morgenröthe seit mehr als einem Jahr-

hundert tagt, ist vor Allem die der Geister, welche durch das offene Anerkennen eines österreichischen Gesamtreiches, einer österreichischen Gesamtnationalität sich selbst und der Welt klar werden soll. Die Einigung, die wir meinen, besteht ferner in dem gleichen politischen Grundprincip, das uns regieren soll, welches kein anderes sein kann, als das loyale Anerkennen, daß Oesterreich nun einmal kein absoluter, sondern ein constitutioneller Staat sei, und auch als solcher regiert werden müsse, weil dessen Bestandtheile mit wenigen Ausnahmen Constitutionen haben, daß daher vorerst die bestehenden Landesverfassungen respectirt und die aufgehobenen wieder hergestellt werden müssen, worauf es sodann an der Zeit sein wird, im Einklang mit den verfassungsmäßigen Landesvertretern dasjenige, was der Fortschritt der Zeit oder die Einheit Oesterreichs erfordert, allmählig auszuführen, vor Allem aber die zweckmäßigen Mittel hervorzufuchen, damit das Princip einer durchaus gleichen Besteuerung und gleicher Vortheile für alle Ländertheile in's Leben treten könne. Uebrigens lassen sich diejenigen Provinzen, welche in ihren Verhältnissen gleich oder beinahe gleich stehen, ohne besondere Schwierigkeiten vereinigen. So z. B., wenn auch vorläufig von Galizien, Italien und den Küstenländern abgesehen wird, könnte Ungarn völlig mit Siebenbürgen*), dann Ober- und Unterösterreich, Steiermark, Kärnthen, Krain, Görz, das Triestiner Gebiet und Salzburg zu einem zweiten Ganzen; Tirol und Vorarlberg zu einem dritten; und endlich Böhmen, Mähren und Schlesien zu einem vierten Ganzen vereinigt werden. Wir hätten dann statt zwölf Länder und Ländchen deren wenigstens nur noch vier, aber freilich auch mehr als ein halb Duzend Gouverneure weniger, und statt zwölfen, die man theilen kann, nur mehr das Spiel mit vieren; statt des ungarischen Landtages, dem man allein Aufmerksamkeit schenkte, noch drei andere große Ständekörper, die man beachten müßte. Dies alles mündet nicht — den — Bureaukraten. Wir werden daher, so lange diese herrschen, kaum solche Dinge verwirklicht sehen. Doch darum wird nicht minder der Einigungsprozeß fortschreiten, sobald der Gedanke gezündet und die Völker zur Einsicht gelangt sind, daß es nicht länger in ihrem Vortheil liege, der staatsklugen und doch grundfalschen Maxime: „divide et impera!“ Vorschub zu leisten.

Die Besteuerungsfrage in Ungarn wird und muß zunächst die Sache zum Durchbruch bringen; sie ist eine Lebensfrage für Ungarn sowohl, als den Gesamtstaat. Für Ungarn — weil ohne Steuern Institute und Organe nicht erhalten und bezahlt werden können, die für Rechtspflege, Sicherheit, Wissenschaft, Gesundheit und Verkehr unerläßlich sind, ohne Steuern der gehörige Geldumlauf

*) Die von Ungarn abgetrennten und bis jetzt mit Siebenbürgen vereinigten Comitate Krassna, Zárand und Mittel-Szolnok haben trotz der Einberufung zum ungarischen Reichstag keine Deputirte geschickt, und wollen gegenwärtig bitten, sie entweder bei Siebenbürgen zu belassen, oder aber das ganze Großfürstenthum mit Ungarn zu vereinigen — die Wege sind also hier mindestens angebahnt.

in allen Theilen des Landes nicht einzuleiten ist, ohne Steuern das zwingende Behübel fehlt, Jedermann zur regelmäßigen Thätigkeit und Ordnung in seinem Haushalt zu gewöhnen, ohne Steuern die Zollschranken nicht fallen werden, welche Ungarn von den übrigen Staaten absperren — mit einem Wort, weil ohne Steuern die unermesslichen Schätze des Landes immerfort brach liegen bleiben und nicht aufgeschlossen werden können. Für den Gesamtstaat — nicht nur, weil die Zollschranken seiner Einigung ein Hinderniß sind, sondern weil dessen kläglicher Finanzzustand voraussichtlich einer zweiten Katastrophe entgegengeht, wenn Ungarn die Staatsschuld nicht verzinsen und abstoßen hilft, die nun einmal, wie man immer darüber denken mag, vorhanden ist, und größtentheils — das kann nicht geleugnet werden — in den Kämpfen ihren Ursprung hat, welche Oesterreich nicht aus frivolen Gründen, sondern zum Schutz der höchsten Güter führen mußte. Dies ist jedem Hellsehenden klar, wie denn überhaupt das obscure Vorurtheil gegen Steuern, die denn doch nichts anderes sind, als eine Saat, ein Zusammenschießen zum Zweck das Gegebene vervielfältigt wieder zu erhalten, in Ungarn abnimmt, und wäre man so gewiß, als bei der Mutter Erde, daß unsere Hoffnungen stets verwirklicht werden, so entstände ein wahres Sturm- laufen zu den Steuerkassen. Hier also ist der wunde Fleck — es mangelt das Vertrauen, und begreiflich ist's, daß Ungarn sich ohne Garantien nicht besteuern will, am allerwenigsten aber Angesichts eines erschöpften Staatsschatzes und Credits. Persönliches Vertrauen reicht hier nicht hin, es müssen also Bürgschaften anderer Natur aufgefunden werden. Wir kennen keine andere, als jene einer wirksamen Controle des Staatsschatzes durch die Besteueren selbst. Diese hat auch Ungarn vor Augen, und will daher, weil sie anders bei der Zerklüftung Oesterreichs nicht ausführbar, gewissermaßen blos eine Provinzialsteuer für Provinzialzwecke zahlen und diese dann unter Controle seines Reichstages nehmen. Damit ist aber hinwieder weder der Zweck erreichbar, die ungarischen Grenzzölle abgeschafft zu sehen, noch überhaupt die gleichmäßige Behandlung Ungarns und die Verbesserung der Finanzlage. Es wird also eine sogestaltige Besteuerung, die überdies ein eigenes ungarisches Ministerium voraussetzt und zu noch größerer Trennung als Vereinigung führt, entweder gar nicht zu Stande kommen, oder aber nur einen kleinen Theil der Vortheile bringen, die sonst zu erreichen wären.

Eben so wenig würde ein praktisches Resultat dadurch erzielt werden, wenn selbst sich die Regierung herbeiließe, in jeder der dreizehn bis jetzt bestehenden Ständekammern die ausgedehnteste Rechenschaft über ihren Haushalt abzulegen und das Steuererforderniß genau nachzuweisen, weil weder die Frage über das Gesamterforderniß überhaupt und noch weniger über dessen Vertheilung in den Provinzen hiedurch gelöst werden könnte, denn höchst wahrscheinlich ständen sich gar oft dreizehn Ansichten gegenüber. Hierzu kommt noch, daß die ungleichförmigen Befugnisse der verschiedenen Ständekammern, welche überdem ohne Zusammenhang

unter sich sind, schon in formeller Hinsicht der Vereinbarung über die meisten Fragen unübersteigliche Hindernisse in den Weg legen würde.

Bei solcher Sachlage wird sich gewiß schon in nächster Zukunft die Nothwendigkeit herausstellen, in der Steuerfrage um so mehr zu einem genügenden Abschluß zu gelangen, als sich außer Ungarn auch in jenen Provinzen, denen das Steuerverwilligungrecht verfassungsmäßig zusteht, Anzeichen einstellen, die darauf hindeuten, daß die bisherige Besteuerungsweise ohne genügende Controle und Garantien dort kaum mehr auf die Länge ausführbar sein wird. Dann aber bleibt auf friedlichem Wege kaum etwas anders übrig, als das, was schon längst hätte angebahnt und in's Werk gesetzt werden sollen, nämlich die Constituirung des Reichs, und zwar mindestens in so weit, daß die Staatseinheit ausgesprochen und allseitig anerkannt werde, was aber wieder nur geschehen kann, wenn solche Grundlagen für die Vereinigung aufgestellt werden, die von allen Betheiligten und namentlich von Ungarn angenommen werden können. Es müssen also wenigstens für diejenigen Punkte, in denen die bisher getrennten Länder künftig in gemeinsame Concurrenz treten sollen, gemeinsame Regeln und Grundsätze aufgestellt werden. Und da diese, wie es nicht anders denkbar ist, auf die Landesvertretung basirt sein werden, so stellt sich von selbst die Nothwendigkeit dar, entweder ein Reichsparlament zu schaffen, oder aber neben den Provinzialkammern einen Centralausschuß aufzustellen oder endlich einen Modus ausfindig zu machen, wodurch die Stände der einzelnen Provinzen bei Fragen vom allgemeinen Interesse sich verständigen können, wie dies z. B. in älterer Zeit durch die Zusammentretung von Deputirten aus den Gremien der verschiedenen Provinzialstände der Fall war.

So sehen wir den Stand der Dinge an und von diesem Gesichtspunkt betrachten wir den großen Entwicklungsprozeß, welchen Oesterreich theils durchgemacht hat, theils zu vollenden strebt. Möge er ohne oder doch nur mit leichten Geburtswehen die neue Schöpfung an's Licht treten lassen, und mit ihr Heil und Segen und freudiges Erblühen der edlen Reime fördern, die in so reichem Maaß das herrliche Vaterland birgt!

Unter dem Gesichtspunkte von Oesterreichs fortschreitender Einigung haben wir auch die ständische Bewegung aufgefaßt, welche seit mehr als 20 Jahren die Ideen abklärt und — sich selber unbewußt, einen weit höheren Zweck als den vermittelte, welchen sie zunächst vor Augen hatte. Jedenfalls hat diese Bewegung uns vor dem Versinken in dem Schlamm engherziger Beschränktheit und frivolen Genusses bewahrt; jedenfalls hat sie einen neuen, edlern Geist geweckt, weil eben in der Erweiterung der Beziehungen menschlicher Bestrebungen die Bedingung des Fortschrittes zum Bessern und Edlern liegt.

Patriotismus war es, der die Herzen der Männer erwärmte, die zuerst Hand an's Werk legten, die Gerechtsame und Freiheiten ihres Vaterlandes wieder aufzurichten. Sollte in der Brust dieser Männer kein höherer Patriotismus Platz fin-

den? Sollten sie nicht eben so, wie sie ihr Privatinteresse dem Landesinteresse unterordneten, auch aus den engen Beziehungen des Burgfriedens ihrer Väter heraustreten wollen, um in einem ausgedehnten Gebiete thätig zu sein? Kann es ihnen entgehen, daß auf den Zinnen der benachbarten Festen seit Jahrhunderten dieselbe Fahne weht? Daß das dazwischen liegende Land sich längst angebaut hat und zu einer großen Stadt geworden ist, so daß an manchen Orten kaum mehr die Grenzen der ehemaligen Burggebiete zu erkennen sind? Müssen sie nicht anerkennen, daß was ihnen die Burg einst war, sie jetzt ihnen nicht mehr sein könne, weil die Geschichte der Stadt mit jener der Burgen beginnt und die Geschichte der Burgen nur in jener der Stadt sich fortsetzt und in gleicher Wechselbeziehung alle Interessen, alle Sympathien stehen, die gegenseitig alle Bewohner verknüpfen.

Was also ist natürlicher, als das Zusammentreten aus den verschiedenen Burggebieten, das Vereinigen der zerstreuten Kräfte zur Lösung einer erweiterten Aufgabe? — einer Aufgabe, die nicht im Vernichten und Zerstören aller Eigenthümlichkeiten, sondern vielmehr in dem Uebertragen alles Guten und Nützlichen auf die Gesamtheit, in dem Erschaffen des Besten und Herrlichsten bestehen muß.

So verstehen wir die Vereinigung, so fassen wir österreichischen Patriotismus auf.